

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 152 (1879)

Artikel: Der Teufel und der Raxigerbot
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656930>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueberraschung.

Ein wandernder polnischer Jude wurde im Walde von einem Wolf überrascht. Erschreckt hielt er demselben seinen Wanderstab entgegen; da fiel ein Schuß. Der Wolf sank, getroffen von der Kugel eines hinter den Bäumen versteckten Schützen, todt zur Erde. „Gott's Wunder!“ schrie der arme Jude, der den Schützen nicht gesehen, indem er seinen Stock von oben bis unten betrachtete: „Gaiß ich doch schon zwanzig Johr mit dem Stock und hab' nit gewißt, daß er ist geloden.“

Tristiger Grund.

Ein junger Bursche wurde von seinen Eltern ermahnt, er möge doch einmal heirathen. Da weinte er ganz erbärmlich. „Aber thu' doch nicht so dumm, ich hab' ja auch geheirathet“, sagte der Vater, um ihn zu beruhigen. „Ja, Du heßsch guet säge, heulte der Junge, Du heßsch halt d'Mutter chönne hürathe.“

Parirt.

Eine 60jährige Frau gab auf die Frage: „Bis wann sind die Frauenzimmer heirathslustig?“ die Antwort: „Das weiß i nid, da müesset d'r älteri Wyber frage!“

Räthsel.

In welcher Gegend ist es am ungesundesten?
(Lhaup qun bnE uapliawE)

Fünf Gästen wurden fünf Eier vorgesetzt; jeder sollte ein Ei haben und doch sollte noch eins in der Schüssel bleiben. Wie machten sie das?

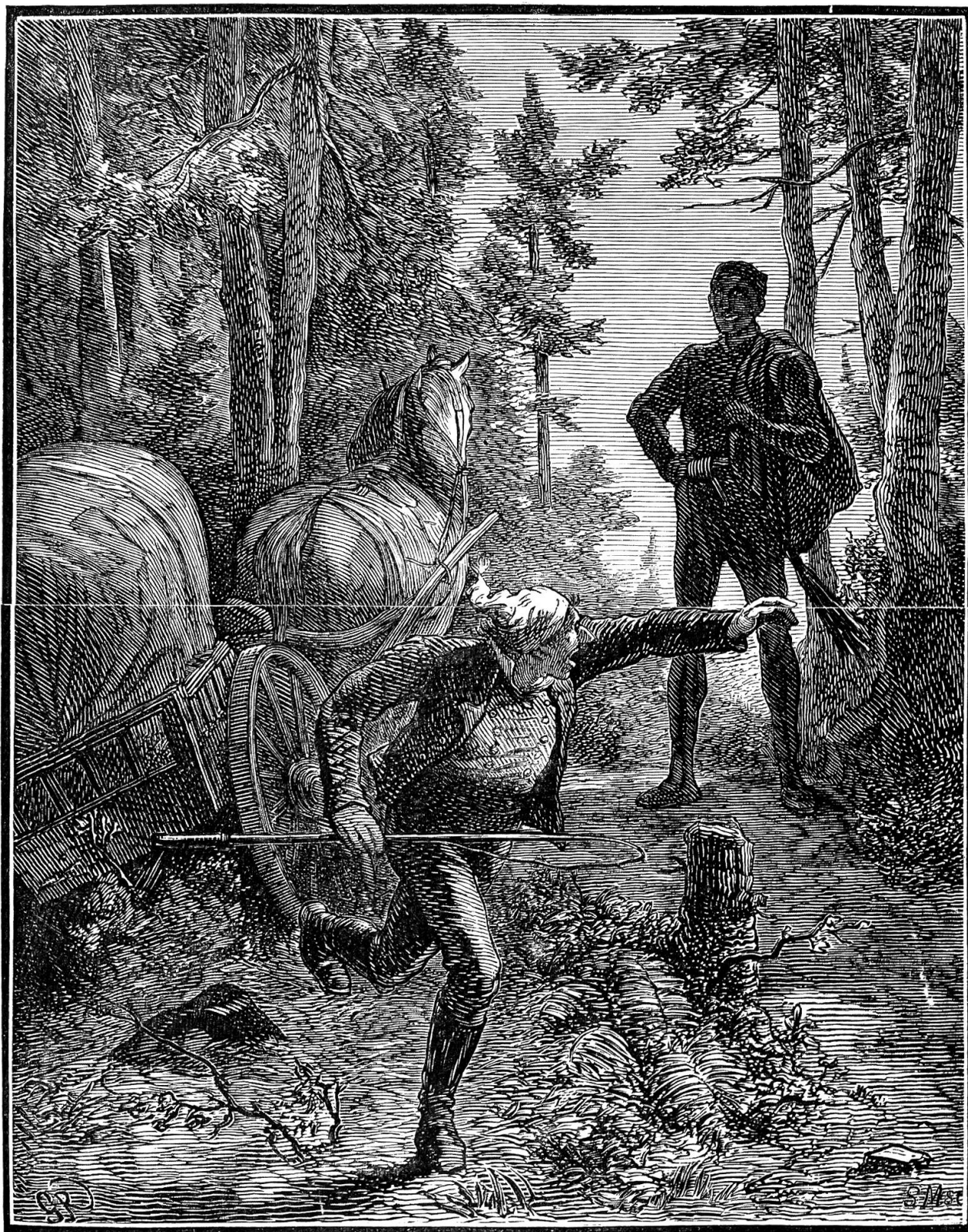
(pöllnpE aag muu iD swq uqou aqaz aag)

Der Teufel und der Maxigerbot.

(Mit Abbildung.)

Der Maxigerbot, der jeden Dienstag Abend mit schwerbepacktem Wägelein von B. über Rütikofen nach Maxigen fährt, wäre sonst kein unebener Mann und der Hinkende Bote mag ihn gar wohl leiden und hat schon mehr als eine Flasche vom Mehbeßeren mit ihm geleert; von wegen der Maxigerbot ist ein kurzweiliger Mann und weiß viel zu berichten, und wenn im Lande etwas Lustiges passirt, wie es der Hinkende für seine Prattig brauchen könnte, so weiß der Maxiger am besten genaue Auskunft darüber. Die Geschichte aber, die der Hinkende heute erzählen will, die hat er nicht vom Maxiger erfahren, denn der hört nicht aparti gern davon reden und macht sich gewöhnlich aus dem Staube, wenn das Gespräch etwa von ungefähr darauf kommt. Von wegen die Geschichte ist ihm selber passirt und so gern er sich über Andere lustig macht, so grausam ungern hat er es, wenn er selbst aufgezogen und gehänselt wird. Das schadet ihm aber gar nichts und drum will auch der Hinkende sein Stückli erzählen, wenn er schon den Maxiger damit ertäubt; die Täubi dauert ja eineweg nur bis zum nächsten Namarit und wird dann schon wieder vor einer Flasche Alten die Segel streichen müssen!

Der Maxigerbot also wäre sonst kein unebener Mann, aber eine Schwäche hat er mit vielen Leuten, Boten und anderen, in'sgemein: er lügt gerne ein bißchen lang und tief in's Glas, bñsonderbar wenn etwa lustige Gesellschaft da ist und der Wein ihn nichts kostet. Da kann er dann schier nicht vom Fleck kommen; ein Glas folgt dem anderen und eine lustige Geschichte löst die andere



Der Naxigerbot.

ab, bis er endlich, wenn's die höchste Zeit ist, mit rothem Kopf und schwankendem Schritte sein Wägelein wieder aufsucht; und manchmal wäre er wohl schon kurios heimgekommen, wenn nicht sein altes Schimmelein den Weg besser zu finden wüßte, als er selbst. So ging es auch im verwichenen Herbst einmal, als der Narigerbot bei hereinbrechender Nacht nach Nütikofen kam und dort im Bären eine fröhliche Gesellschaft beieinander fand, die es ihm bñsonderbar wohl konnte; denn der Bärenwirth war selber ein lustiger Mann, dem es auf einen Extraschoppen für einen guten Schwank nicht ankam, und neben ihm saßen um den langen Tisch herum lauter gute Bekannte, der dicke Müller vom Lüzliqraben, den der Bot noch vom Sonderbundseldzug her kannte, der reiche Michel von Niemerswyl, dem die Fünfliber gar leicht aus dem Hosensack springen, und andere fröhliche Leute mehr. Der Narigerbot hatte sich eigentlich nicht aufhalten wollen; nur schnell ein Zweierli wollte er trinken und dem Schimmel etwas geben lassen; dann galt es pressiren; denn er hatte sich in der Stadt schon mehr als gewöhnlich versäumt; die Tage fingen an wohl kurz zu werden und schwere schwarze Wolken thürmten sich wetterdrohend am Abendhimmel auf. Aber, wie es so geht! Aus dem Zweierli wurde ein halber, dann ein ganzer Liter; ein paar Flaschen vom Mehbeßeren wurden vom dicken Müller, andere vom reichen Michel zum Besten gegeben. Die Gesellschaft war lustig; jeder wußte etwas zu berichten; jede Geschichte gab Anlaß zu einer neuen und der Narigerbote war nicht auf's Maul gefallen und half bei'm Trinken und Berichten gleich wacker mit. Es war schon Nacht, als er

endlich aufstand und schwankenden Schrittes seinem Wägelein zuing. Nicht ohne Hülfe des Stallknechtes gelang es ihm, seinen Sitz zu erreichen; es kam ihm dabei vor, als sei das Wägelein doppelt so hoch wie gewöhnlich und als wären zwei Schimmelein statt eines davorgespannt. Der Hut war ihm vom Kopfe geflogen und als ihm der Stallknecht denselben wieder gab, setzte er ihn verkehrt auf und drückte dem Helfer in der Noth statt eines Trinkgeldes einen Cigarrenstumpfen in die Hand. Steif wie ein Bock saß er da, die Peitsche holzgrad in der Hand; er merkte wohl, daß wenn er sich nicht ganz gßtabelig machte, seines Bleibens auf dem schmalen Sitze nicht lange war. Er wollte dem Müller aus dem Lüzliqraben noch etwas sagen lassen, aber die Worte verlyreten sich ihm ganz kurios. Hü, in Gotts Name! brachte er endlich nach langem Anlaufe hervor und das Wägelchen rollte auf die Straße hinaus. Soll ich ihn fahren lassen? brummte der Stallknecht, indem er ihm nachsah. Er hat wohl schwer geladen! Bah! 's ist nicht das erstemal, daß er so fortfährt und 's ist ihm noch nie etwas passiert; s'wird jußt heute nicht das erste Mal sein müssen!

Die Nacht war dunkel, der Himmel von Wolken verhängt; in der Ferne schien und donnerte es und jeden Augenblick konnte es anfangen zu regnen. Die Straße von Nütikofen nach Narigen führt in einem großen Bogen um den Tannhard herum, der als waldbiger Hügelrücken die beiden Gemeinden trennt. - Ein kürzerer Weg, aber rauher und steiler, führt links durch den Wald. Der Bote war ihn schon oft gefahren, wenn das Wetter gut und der Tag hell war. Bei Nacht aber vermied er ihn; auf der Höhe des Bergrückens lag im Walde ein altes

Burggemäuer, von dem gar unheimliche Sagen umliefen. Am hellen Tage machte sich freilich der Narigerbote nichts daraus und war gar grausam aufgeklärt; aber bei Nacht — ja da war es halt etwas anderes; am Tage rühmte er, wie er sich vor keinem Teufel fürchte; bei Nacht machte er lieber den weiten Bogen um den Tannhard herum, als daß er an dem verfallenen Mauerwerk vorbeigefahren wäre. Heute aber hatte ihm der Wein Kuraschi gemacht und daß er pressiren sollte, wußte er trotz des Rausches; so fuhr er denn statt rechts über die große Straße feck und tapfer links den Waldweg hinauf. Der Weg war nicht apartig gut; der Regen der letzten Tage hatte ihn aufgeweicht; das Wägelein kam nur langsam vorwärts. Der scharfe Wind, der dem Wetter vorangeht, verscheuchte nach und nach die Weingeister aus des Boten Kopf, aber mit denselben auch sein bißchen Kuraschi. Scheu blickte er links und rechts in's Tannendickicht hinein; das Stöhnen und Aechzen der Stämme, das Rauschen und Schwirren der Nadeln, der wehliche Schrei der Wigglen sangen ihm ein unheimlich Lied. Die Nacht ward dunkler, das Wetter kam näher; hie und da durchzuckte ein Blitz die Luft und durchbrach die Finsterniß. Der Weg schien dem Geängstigten kein Ende nehmen zu wollen, und wäre das Schimmelein nicht des Weges so kundig gewesen, der Bote hätte drauf geschworen, er habe sich verirrt. Da auf einmal that der Wagen einen Ruck und blieb dann unbeweglich stehen. Die Räder links waren im tief durchweichten Waldboden stecken geblieben und geb wie der Schimmel anzog, brachte er sie nicht vom Fleck; auf dem schlüpfrigen lehmigen Boden fand er für seine Hufe keinen festen Halt; noch einmal versuchte er es und

gab es dann auf, geduldig wartend, was weiter geschehen werde. Dem Boten war es nicht um's Lachen. Trotz der Dunkelheit hatte er bemerkt, daß er nahezu oben auf dem Bergrücken sein müsse, und richtig! dort ragten die Trümmer des Raubschlosses rechts neben dem Wege aus der kleinen Waldwiese auf; an einem schlimmeren Orte hätte ihn der Unfall nicht treffen können. Da hieß es pressiren, um vom Fleck zu kommen; hastig griff er in die Speichen, um dem Wagen weiter zu helfen; es half nichts; seine zitternden Hände hatten die Kraft verloren; vergeblich stemmte er sich mit der Achsel unter das Wägelein, um es zu heben; es that keinen Wank. Den Schimmel mit Schlägen und Flüchen zu kräftigerem Anzug anzutreiben, wagte er nicht an solcher Stelle; wer konnte wissen, ob nicht der Mordiofuhrmann in der Nähe war und ihm das Genick umdrehte, ehe er nur drei gezählt? — Immer und immer wieder probirte er ohne Erfolg den Wagen von der Stelle zu bringen; die Täubi über den Unfall gewann nach und nach die Oberhand über die Angst. Mit Stößen und Schlägen trieb er das Schimmelein an und als es immer noch nicht rücken wollte, da rief er vor Aerger und Täubi fast versprizend: I wett, daß di der Lufel nähm! — Da bin i, Narigerbot, was wotsch? erscholl da plötzlich aus der Nähe eine heifere Stimme. Auf dem Gemäuer regte sich was und als nun ein Blitz für einen Augenblick das Dunkel zerriß, sah der Bote mit Entsetzen eine lange, schwarze Gestalt mit unhörbaren Schritten dem Wägelein zuschreiten. Er hatte an dem einen Blick genug; Ruck und Wägelein ließ er im Stich und laut aufschreiend lief er, so schnell die zitternden Kniee ihn tragen wollten,

den Weg wieder hinab, als ob das Thürstengjäg hinter ihm drein wäre. Hätte er es gewagt, sich umzublicken, so hätte er vielleicht trotz des Dunkels bemerken können, daß ihm Niemand folgte und daß die Teufel, denn zu dem ersten hatte sich nun ein zweiter kleinerer gesellt, ganz friedlich bei seinem Wägelein standen und lachten, daß es sie schüttelte.

Von dem aber merkte der Narxigerbote nichts; nur das Lachen hörte er und glaubte in seiner Todesangst das Lachen der Hölle zu vernehmen. Sonst fragte er dem geistlichen Zeuge nicht viel nach, dafür war er viel zu aufgeklärt; aber jetzt fielen ihm plötzlich alle halbvergesenen Gebete und Gesangbuchverse wieder ein und er murmelte sie in allem Laufen vor sich hin, als sollten sie ihm Schutz vor den höllischen Heerschaaren gewähren. Um 8 Uhr war er von Müttikofen fortgefahren; es war halb zehn, als er mit geschundenem Gesicht und zerfetzten Kleidern — er war eben bei der rasenden Flucht mehrmals über Wurzeln gestolpert und an Gebüschen hängen geblieben — den Bären wieder erreichte. Die Fenster waren noch hell; im Hinterstübchen war die Gesellschaft immer noch zusammen und ließ es sich wohl sein. Eben hatte der dicke Müller eine seiner Dragonergeschichten aus dem Sonderbundsfeldzug zum Besten gegeben; es wußte sie zwar Jedermann längst auswendig, aber das machte nichts; lustig waren sie deswegen doch, besonders wenn der Wein dazu gut war. Da ward plötzlich die Thüre aufgerissen und herein stürzte athem- und sprachlos, an allen Gliedern zitternd der Narxigerbote. Z'Donner, Bot, wo kommst du her, wie aus einer Kanone geschossen? Hast Du schief geladen gehabt? — Ist dein altes Schimme-

lein scheu geworden? — Bist Du in's Thürstengjäg gerathen? — so kreuzten sich die Fragen hin und her. Der Bot gab lange keine Antwort; erst als auf einen Wink des Grabenmüllers der Wirth eine Flasche alten Vorne vor ihn hergestellt und er sich durch ein paar Gläser gestärkt hatte, fing er an, allmählig wieder aufzuleben, und als ihn Einer spöttisch fragte: Heßt öppe der Tüfel und sy Großmutter gseh? da flüsterte er, mit scheuem Blick zum Tannhard hinübersehend: die Großmutter nicht, aber den Tüfel wohl! und erzählte dann endlich abgebrochen und stückweise, was ihm passirt war. Daß der Teufel bei der Schilderung nicht zu kurz kam, versteht sich von selbst. Aus der langen schwarzen Gestalt wurde zuletzt ein gräuliches Ungethüm mit feurigem Rachen und Augen, mit Fledermausflügeln und langem Schweif, und je ärger der Teufel geschildert wurde, desto strenger wurde des Boten Durst und desto eifriger goß er den Wein hinunter, als hätte er einen Vorgesmack von Höllengluth verspürt und müßte löschen; je eifriger er aber löschte, desto wüster und größer erschien ihm wieder der Teufel, den er gesehen, und es weiß kein Mensch, wie groß der Durst und wie schrecklich der Teufel am Ende noch geworden wäre, wenn nicht plötzlich das Rollen eines Wägeleins und das wohlbekannte Wiehern des Schimmeleins die Erzählung unterbrochen und das Räthsel gelöst hätte. Der Bote war eben im Begriff, seinen Teufel wieder mit neuen Schrecknissen auszumalen, als das Wägelchen in den Hof rollte; erschreckt blickte er zum Fenster hinaus und beinahe wäre ihm das volle Glas aus der Hand gefallen; denn das Wägelein da unten mit dem alten Schimmel, das kannte er wohl, aber wer

waren die mageren schwarzen Gestalten, die eben davon abstiegen? Teufel konnten es doch wohl nicht sein, denn sonst hätte der Stallknecht, der mit der Laterne dabeistand, nicht so laut aufgelaucht. Das Räthsel war bald gelöst: die Thüre zur Gaststube ging auf und herein trat der Kaminfeger von Nütikofen, den verdrückten Cylinderhut auf dem Kopfe, den Besen in der Hand, und ihm folgte sein Lehrling. In's Hinterstübchen kamen sie nicht; sie wußten wohl, was sich schickt; aber der Meister stellte sich so lang er war vor die offene Thür desselben hin und rief mit heiserer Stimme: Geh Narigerbot! was zahlst? Da bringen i der Roß und Wägeli ume, wo der Tüfel gno het! Der Bote wäre gerne in's erste beste Mausloch geschlüpft, wenn er gewußt hätte, wie es kummlich machen; wohin er blickte, traf er nur spöttische und lachende Gesichter, und Scherzreden und Sticheleien umschwirrten ihn wie die Brämen vor dem Gewitter ein Roß. Und wie nun der Kaminfeger mit behaglicher Breite zu erzählen anfang, wie er vor einem kurzen Regenschauer sammt seinem Lehrling in dem alten Gemäuer Schutz gesucht, von dort aus die Noth und Angst des Boten bemerkt und dabei den Plan gefaßt habe, den Allerwelts-spötter selbst einmal tüchtig zu necken und zu erschrecken und wie ihm der Plan herrlich gelungen sei; wie er vollends schilderte, mit was für Säßen und Sprüngen, unter was für Gebeten und Sprüchen der Nariger davongelaufen sei, Roß und Wägelein im Stich lassend, da brauste das Gelächter laut und lauter durch die Stube und daß dem Kaminfeger ob dem Erzählen die Zunge nicht trocken wurde, dafür sorgten Wirth und Gäste reichlich. Was wollte der Bot machen? Zwar brummte

er, als das Gespött kein Ende nehmen wollte, verdrießlich wieder in den Bart: I wett, daß ech der Tüfel nähm! und diesmal kam der Wunsch viel mehr von Herzen, als droben auf dem Tannhard; äußerlich aber machte er gute Miene zum bösen Spiel, zahlte dem Kaminfeger eine gute Flasche dafür, daß er ihm Roß und Wagen nachgebracht und machte dann ganz hübscheli, daß er abweg kam. Nach Narigen ist er aber seither immer über die große Straße gefahren; vom Waldweg hatte er genug. Den Bären von Nütikofen aber hat er geschworen und hat den Schwur auch ganze drei Wochen redlich gehalten; in der vierten aber brachte er es nicht mehr über's Herz, an dem altgewohnten Wirthshaus vorbeizufahren, und jetzt ist er alle Zystig Abend dort wieder zu Hause und trinkt seinen Wein und erzählt seine Schnurren wie zuvor. Nur wenn er gar zu übermüthig wird und Jedermann hänselt und aufzieht, sagt wohl dann und wann Einer: Was macht der Tüfel uf em Tannhard? und dann wird der Bote jedesmal still und zahm und macht ein Gesicht, wie wenn er im Brod auf einen Muheim gebissen hätte, und ganz verstohlen brummt er wieder: I wett, daß Di der Tüfel nähm! —

Ein Tropf nach dem andern.

Einen Professor der Chemie suchten die Studenten damit zu ärgern, daß sie zu spät und im Gänsemarsch (einer hinter dem andern) in die Vorlesung kamen. Der Professor that nichts dergleichen, sondern sagte nur ganz ruhig im Beginne der Vorlesung: „Meine Herren, das ist ja heute gegangen wie mit einem Trichter, immer ein Tropf nach dem andern.“